

## Zehntes Kapitel.

### Kriegerische Auftritte.

Schon in den frühern Blättern dieser Erzählung wurde eines Grafen Bellafonti erwähnt, allgemein der wilde Jäger genannt, er war einer der reichsten und gefürchtetsten Gewalthaber der Umgegend, sein immer reger Geist ließ ihn nicht lange der Ruhe genießen. Wenn nicht wildes Jagdgetümmel, und Hochgelage ihn erfreuten, suchte er in fremden Kämpfen Beschäftigung zu erhalten. So hatte sich denn endlich ein vollkommen kriegerischer Geist seiner ganz bemächtigt, dem gemäß er auch den Beynahmen: der furchtbare Ritter, erhielt. Keiner der benachbarten Burgherren wagte es mit ihm anzubinden, denn sie kannten seine Gewalt, und konnten ihres Unglückes gewiß seyn. Dieß mußte noch immer mehr seinen kriegerischen Geist anspornen, er fühlte seine Überlegenheit, und trachtete immer seine Besitzungen zu vergrößern. Die tapfersten Ritter standen mit ihm in Bunde, denn er selbst war wegen seiner eignen Tapferkeit, und seinen außerordentlichen Geistesgaben allgemein bewundert. Von einem Kriegszuge zurückkehrend, und von vielen tapfern Rittern begleitet, erfuhr er die bisherigen Ereignisse in des verstorbenen Ritters Bosoni's Schloße. Er schüttelte unwillig den Kopf, daß

dort nun ein Weib das Männerregiment führen sollte, doch bald überäubten Becherklang und das Gejauchze der Zechbrüder seine Gedanken, als er sich aber nachgehends später, nach gepflogener Ruhe auf dem Lager befand, und über verschiedene Dinge nachdachte, da erinnerte er sich auch wieder an Bosoni's Burg, und es wurmte ihn, daß diese unbekannte Fremde, nun die hinterlassenen Reichthümer genießen soll. — „Was hindert dich denn, sprach der finstere Eroberungsgeist, der ihn beherrschte, diese schönen Besitzthümer dir anzueignen, einen Vorwand zur Fehde wirst du doch leicht finden. — Deine Macht ist groß, so viele bewaffnete Arme stehen dir zu Gebote, und selbst die benachbarten Burgbewohner werden dir ihren Beystand leisten, weil es auch ihnen unziemlich scheinen muß, daß eine Räuberdirne mit ihnen in gleichen Rang gesetzt worden sey. — Bellafonti sann der Sache immer mehr nach, er theilte dann seinen Zechgenossen, seine Absicht mit, und hochauf jauchzten alle vor Freude, daß wieder Beschäftigung für ihre starken Arme kommen würde. So geradezu wollte aber Bellafonti mit Ludowiken nicht brechen, es mußte daher ein schicklicher Vorwand ersonnen werden, und dieser war leicht zu finden. Eine grosse Jagd wurde veranstaltet, die wilden Jäger zogen mit ihrem Troße über Ludowikens Gränzen, und trieben Unfug auf

ihrem Gebiethe, welches in kurzer Zeit mehrere Mahle wiederholt wurde. — Ludowika sah wohl das Ungewitter vor, welches sich ober ihrem Haupte zusammen zu ziehen drohte, aber sie war eine zu große Freundinn des Rechtes, und konnte ihrem Stande und ihrer Würde nichts vergeben. Sie sandte einen Eilbothen an den Herzog, welcher ihr so schnell als möglich Hülfe zusagte. — Nun wurde ihr Kastellan an Bellafonti abgesendet, um dem Übermüthigen gründliche Vorstellungen zu machen. Mit lautem Hohngelächter wurde er angehört. „Sag dem Weibe, polterte Bellafonti heraus, daß ich nicht gewohnt sey, an der Spindel zu hocken, sondern mein scharfes Schwert zu führen, ich fühle mich dadurch, daß sie mir einen Mann sendet, der nicht ebenbürtig ist, hoch beleidiget und werde daher meine Rechte zu behaupten wissen. Ich jagte nicht auf fremden Gebiethe, denn ich besitze eine Urkunde, welche mir volles Recht auf Bosoni's Erbe zusichert, das ich mit dem Schwerte geltend machen werde. Ich kündige ihr also Fehde an, und gebe ihr acht Tage Zeit, sich zu bedenken oder zu rüsten, denn nie werde ich mir von einem Weibe nachsagen lassen, daß ich sie unvorbereitet überfallen habe. Ist aber der Termin verfloßen, werde ich mit Heeresmacht vor ihrer Baste stehen und die Gewalt des Stärkeren mag entscheiden.“

Traurig kehrte der Kastellan mit dieser Nachricht zurück, welche sich bald auf der ganzen Umgegend verbreitete. Ludowika sandte an die benachbarten Edlen um Beystand, da hatte aber jeder hundert Ausflüchte, um nicht gegen den gefürchteten Bellafonti aufzutreten, und die, welche vergebens um ihre Zuneigung gebuhlt hatten, suchten vielmehr in Geheim mit ihrem Feinde in Verbindung zu treten. — Zwey Tage waren verfloffen, da entstand plötzlich ungewöhnlicher Lärm vor der Burg, und mehr denn drey hundert wohl bewaffnete Bauern und Gewerbsleute erschienen und bathen, einen Sprecher an das Burgfräulein absenden zu dürfen. Auf ihre Erlaubniß wurde ein bey nahe achtzig jähriger Greis zu ihr geführt. — „Hochverehrte Gebietherin, begann er, es ist uns nicht verborgen geblieben, welch harte Bedrängnisse euch bevorstehen. — Ihr seyd uns eine liebende Mutter geworden, und es ist die Pflicht treuer Kinder sie in Gefahren zu schützen, und für ihre Erhaltung Blut und Leben zu opfern. — Bauet immer fest auf unseren Muth, und auf die Kraft unserer Arme, die Brust treuer Unterthanen ist eine unüberwindliche Schutzwehre, und eher mag uns alle der Todesstreich treffen, ehe euch nur ein Haar auf eurem Scheitel gekrümmt werden soll. Schwer sind die Drangsalen des Krieges, und treffen stets den wehr-

losen Landmann, daher haben wir uns zu eurem Schutze bewaffnet. — Mag immerhin die Flamme unsere Hütten verzehren, der liebe Gott wird uns wieder neuen Segen spenden; unsere Weiber und Kinder aber sandten wir bereits mit der besten Habe nach dem Gebirge, und die uns dort befreundeten Arbeiter in den Hämmern und Eisenbergwerken, werden ihnen ihren Schutz nicht versagen. — So ist für alles gesorgt, und der gerechte Gott wird auch der gerechten Sache seinen Beystand nicht versagen.“

Thränen der Rührung traten bey dieser Rede in Ludowikens Augen, sie dankte innig für diese Anhänglichkeit, ermahnte ihre Getreuen in ihrem Muthe zu beharren, und alles anzuwenden die Macht der Feinde im festen Vertrauen auf Gott, zurück zu schlagen.

Nun gewann Alles ein kriegerisches Ansehen, was nur arbeiten konnte legte Hand an, die Burg in den besten Vertheidigungsstand zu setzen. Ludowika selbst war immer zugegen und feuerte die Arbeitenden durch liebevolle Worte an. Ganz unerwartet langten zwey bedeutende Nachrichten zugleich ein. Die Gebirgsbewohner hatten unter sich einen Bund geschlossen, die so allgemein geliebte Herrin nach Kräften vertheidigen zu helfen, und sicherten zweyhundert tüchtige Kämpfer zu, der Herzog aber

selbst hatte mehrere Vasallen aufgebothen, um ihr mit wenigstens achthundert wohlgeübten Männern zu Hülfe zu eilen, welche in wenigen Tagen bei der Burg anlangen würden. Allgemeiner Jubel erfüllte die ganze Umgegend. Ludowikens Macht war jener ihres Feindes weit überlegen. — Weiber und Kinder wanderten nach dem Gebirge, leer standen die Hütten und Häuser, der Willkühr des Kriegers preis gegeben. — Alle Bewaffneten trafen noch um zwey Tage früher ein, und lagerten sich in der Gegend, des blutigen Kampfes gewärtig. Kriegerische Musik und lauter Jubel ertönte überall. Tod und Verderben war den Feinden geschworen.

Ein edler Ritter und sehr erfahrner Krieger, Franzeško war sein Name, hatte auf des Herzogs Befehl das Kommando der Truppen übernommen, welche sich nun durch das Zufließen von mehreren Kampflustigen, aus weiteren Entfernungen bis auf die Zahl von zwölfhundert vermehrt hatten. Nun wurde Kriegsrath gehalten, und Franzeško rieth, die Ankunft des Feindes nicht auf heimischen Boden zu erwarten, sondern ihn in seinem eignen Gebiethe zu überfallen. Diesem Rathe stimmten alle bey, und es wurde sogleich alles zur Heerschau angeordnet. Als Amazone gekleidet, ritt Ludowika die Reihen durch, alles jauchzte ihr freudig entgegen, nun wurden die Krieger mit Speise und Trank noch reichlich

erquicket, denn die Nacht ward zum Aufbruche be-  
stimmt. Vater Mazzoli gab allen, nach einem  
andächtigen Gebethe den Segen, dann brach der  
Zug, die allgeliebte Herrin in ihrer Mitte, gegen  
den Feind auf.

### Elftes Kapitel.

#### Die Überraschung.

Ritter Bellafonti hatte Nachricht von der  
gewaltigen Rüstung seiner Feindinn erhalten. „Es  
ist gut, sprach er zu seinen Gefährten, daß wir  
uns nicht schämen dürfen, bloß mit einem wehrlo-  
sen Weibe zu kämpfen, ich achte es aber nicht der  
Mühe werth, noch mehrere Verstärkungen an mich  
zu ziehen, das elende Landvolk kann unser nicht  
Meister werden, und wenn wirklich wie mir Kunde  
ward, vom Herzoge Verstärkungen anlangen soll-  
ten, so haben wir vorher längst schon über das zu-  
sammengeraffte Gesindel den Meister gespielt, und  
uns in Ludowikens eigener Burg tüchtig ver-  
schanzi. — Morgen werde ich alles ordnen, den heu-  
tigen Tag aber laßt uns noch ganz der Freude wid-  
men. Ein großes Festgelage wurde angeordnet, bis  
Mitternacht tönte Becherklang und Trompeten- und  
Paukenschall, wo dann endlich Jeder taumelnd  
sein Lager suchte.

Nach Mitternacht waren Ludowikens Schaa-